

# Wildbader Chronik

Amtsblatt

für die Stadt Wildbad.

Anzeiger

für Wildbad und Umgebung.

Erscheint Montag, Mittwoch und Freitag.  
Bestellpreis incl. Austr. Sonntagsblatt vierteljährl.  
1 Mt. 10 Pfg. (monatl. im Verhältnis). Bei allen württ.  
Postanstalten und Boten im Orts- u. Nachbarortsverkehr  
vierteljährl. 1 Mt. 15 Pfg.; außerh. desselben 1 Mt. 20 Pfg.;  
hiesu 15 Pfg. Bestellgeld.



Die Einrückungsgebühr  
beträgt für die einspaltige Zeile oder deren Raum  
8 Pfg., auswärts 10 Pfg., Neckarreise 20 Pfennig.  
Anzeigen müssen spätestens den Tag zuvor aufgegeben  
werden. Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt.  
Stehende Anzeigen nach Uebereinkunft.

Nro. 111.

Montag, 21. September 1903.

39. Jahrgang

## Kundschau.

Die Bestellung des approb. Arztes Dr. Lorenz, Wildbad, zum Distriktsarzt für die Parzellen der Stadtgemeinde Wildbad, mit Ausnahme von Hochwiese, Windhof und Ziegelhütte, und für die Gemeinde Engflösterle, ist bestätigt worden.

Wörnersberg, O.N. Freudenstadt, 18. Sept. Der alte Johann Georg Calmbach, genannt der Hansenbauer, dessen 100. Geburtstag hier im Juli unter zahlreicher Beteiligung von nah und fern gefeiert wurde, ist heute nacht sanft entschlafen.

Tübingen, 15. Sept. Der Gewerbeverein hielt gestern abend anlässlich der Wahlen zur Handwerkskammer Reutlingen eine Versammlung im Hirsch ab, die aber nur sehr mäßig besucht war; von 438 Mitgliedern, darunter 230 wahlberechtigten Kleinhandwerkern, waren nur etwa 35 anwesend. Der Vorstand, Handschuhmacher Reustle, nahm daher auch bei Eröffnung der Versammlung Gelegenheit, mit energischen Worten auf die beklagenswerte Gleichgültigkeit der Handwerker gegen Fragen von großer Bedeutung hinzuweisen. Diese Gleichgültigkeit der Handwerker sei die Hauptsache der üblen Lage des Handwerks. Viel empfehlenswerter als am Biertische zu schimpfen, sei es, etwaige Klagen und Vorschläge dem Gewerbeverein oder der Handwerkskammer zu unterbreiten. Es folgte dann ein Vortrag von Privatier Flammer über die bisherige Tätigkeit der Handwerkskammer Reutlingen und hierauf die Wahlen zu dieser Kammer.

Göppingen, 16. Sept. In halb-erstarrem Zustande wurde vorgestern früh auf der Straße nach Rechberghausen der betagte Privatier Joh. Weggold aufgefunden. Der alte Mann soll an krampfartigen Anfällen leiden; von einem solchen muß er auf einem Spaziergang, den er am Sonntag nachmittag unternahm, heimgesucht worden sein. Als Weggold abends nicht nach Hause kam, suchte man, allerdings ohne Ergebnis, nach ihm. Leute, die vorgestern früh von Rechberghausen in die Stadt gingen, fanden ihn halberstarrt und bewußtlos vor.

Seit dem Jahre 1672 liegt im Schloßkeller in Neckarsulm ein 100 Eimer oder 300 Hektoliter haltendes Weinfäß, welches bis 1900 dem Weingärtnerverein zur teilweisen Aufbewahrung seines Erzeugnisses diente. Nunmehr ist das Faß für seinen Zweck unbrauchbar geworden und wird dem Verkauf ausgesetzt. Das Riesensaß, anfänglich in Holz und im Jahr 1762 in Eisen gebunden, hat einen Durchmesser von 3 1/2 und

eine Länge von 4 1/2 Metern, die Dauben, in gewaltige Lager eingefügt, haben eine Stärke von fünfzehn Centimeter. Das Faß zählt 19 Stück eiserne Reize, die das statliche Gewicht von ca. 36 Zentner aufweisen; auf dem vorderen Boden des Fasses befindet sich die Inschrift: „Voll im Herbst mit gutem Wein Mocht ich alle Jahre sein.“ Als Ersatz für den Veteranen wird demnächst ein gleich großes, von der Fabrik Göbel in Vöhrach neuerbautes Faß dienen.

Vor einigen Tagen ist in Straßburg der ehemals berühmte Athlet „Herkules Götz“ in der dortigen Klinik gestorben. Götz besaß vor längeren Jahren ein eigenes, schön ausgestattetes Wandertheater und hätte als wohlhabender Mann die Tage des Alters genießen können. In welcher Armut der frühere Liebling der Straßburger starb, läßt sich daraus ersehen, daß er seine Frau und Tochter kurz vor seinem Tod hat, selbst wenn er stirbt, die gewohnte Sonntagsvorstellung in der „Colonia“ am Neudorfer Bahnhof, hinter dem seine Wohnung schon seit Monaten steht, ja nicht ausfallen zu lassen, da sie sonst die ganze Woche nichts zu essen haben würden. Und so traten Mutter und Tochter in buntem Flitterkostüm auf die Bühne, während der Satte und Vater im Sterbegewand im Sarg lag. Auch ein Drama aus dem Leben.

In München wurde vor einigen Tagen über die Schuhwarenhandlung D. Mayer u. Co am Karlsplatz das Konkursverfahren eröffnet, während gleichzeitig der eine Teilhaber, Kaufmann David Mayer, flüchtig ging. Es hat sich nun herausgestellt, daß dieser Wechsel-fälschungen und Betrügereien im Betrage von etwa 100 000 Mk. begangen hat. Die Firma galt noch bis vor kurzem als durchaus kreditwürdig.

Vor einigen Wochen wurde berichtet, daß der Weinrestaurateur Karl Glaser aus München sei in New-York verhaftet, wegen Bigamie und Gattenmordes zum Tode verurteilt und durch den Strang hingerichtet worden sei. Jetzt wird aus München mitgeteilt, daß diese Nachricht vollständig erfunden und von gehässiger Seite in die Presse lanciert worden ist. Herr Glaser hat sich der Redaktion der „New-Yorker“ Staatszeitung vorgestellt - er weist gegenwärtig als Vertreter deutscher Firmen in Amerika - und daselbst persönlich seine Sache vorgetragen, so daß die Münchener Meldung, die augenscheinlich auf einen Bericht der „Münch. Neuest. Nachr.“ zurückgeht, sich in ihrem ganzen Umfang als haltlos erweist. Herr Glaser hat danach weder

die ihm von München aus zur Last gelegten Straftaten begangen, noch ist er von den Behörden in irgend einer Weise belästigt worden. Wir fügen dieser Mitteilung unser lebhaftes Bedauern darüber an, daß die uns von unserer ständigen Telegramm-Berichterstattung zugesandte Meldung auch bei uns wie in den andern deutschen Blättern Aufnahme gefunden hat.

Ein Armeebefehl des Kaisers Franz Josef gibt endlich den Ungarn eine deutliche Antwort auf ihre Forderungen. Der Kaiser erklärt u. a.: Den großen Kavalleriemännern in Galizien anwohnend, konnte ich mich von deren lehrreicher Anlage, Leitung und Durchführung, sowie von der vorzüglichen Verfassung und hohen Leistungsfähigkeit aller beteiligten Truppen erneut überzeugen. Je sicherer begründet mein günstiges Urteil über den militärischen Wert, die hingebungs-volle Diensttreue und das einmütige Zusammenwirken aller Teile meiner gesamten Wehrmacht ist, desto mehr muß und will ich an deren bestehenden und bewährten Einrichtungen festhalten. Mein Heer insbesondere - dessen Gefüge einseitige Bestrebungen in Verkennung der hohen Aufgabe, die dasselbe zum Wohle beider Staatsgebiete der Monarchie zu erfüllen hat, zu lockern geeignet wären - möge wissen, daß ich nie der Rechte und der Befugnisse mich begeben, die einem obersten Kriegsherrn verbürgt sind. Gemeinsam und einheitlich wie es ist, soll mein Heer bleiben, die starke Macht zur Verteidigung der österreichisch-ungarischen Monarchie gegen jeden Feind. Getreu ihrem Eide ist meine gesamte Wehrmacht fortschreitend auf dem Wege ernster Pflichterfüllung, durchdrungen von jenem Geist der Eingung und Harmonie, der jede nationale Eigenart achtet, alle Gegensätze löst und die besonderen Vorzüge eines jeden Volksstammes zum Wohl des großen Ganzen verwertet. Damit ist die ungarische Armeesprache vom Kaiser und König in der bestimmtesten Weise verweigert. Nur das seit er geltende deutsche Kommando kann das Band der Gemeinsamkeit und Einheit für deutsche, ungarische, tschechische, polnische, kroatische, slawonische, slowakische, serbische, bosnische und italienische Regimenter des österreichisch-ungarischen bilden.

Salzburg, 17. Sept. Aus Gastein kommen Unglücksbotschaften. Die Hotel-Filiale Gussenharters ist spurlos vom Erdboden verschwunden. Mehrere Logierhäuser gelten als verloren. Das Hotel Gasteiner Hof, ein Prachtbau, der Millionen gekostet hat, ist circa einen halben Meter gesunken. Mehrere weitere

Hotels mußten geräumt werden. Die Thermal-Quellen sind abgesperrt, eine große Anzahl Brücken zerstört.

— Die „Deutsche Zeitung“ meldet aus Belgrad: König Peter fürchtet sich sehr und läßt die Wachtposten vor der Burg und auf den Gängen bei Nacht verdoppeln und mit scharfen Patronen versehen. Vor dem Eingange zu den königlichen Gemächern stehen 12 riesige Schweizer in der Uniform der kgl. Leibgarde. Die Schweizer hat sich König Peter in ihrer Heimat angeworben, da er der „Trene und Anhänglichkeit“ der „serbischen Falken“ für seine Dynastie, die er in seinen Proklamationen betonte, doch nicht so recht traute. Zwei Schweizer müssen in der Nacht im Schlafzimmer weilen und den Schlaf des Serbenkönigs bewachen. Ein elektrischer Alarmapparat in der in nächster Nähe befindlichen Kaserne der Leibgarde kann vom Schlafzimmer des Königs aus in Tätigkeit gesetzt werden. Eine Strickleiter ist am Fenster angebracht und ein königlicher Kuhn liegt in der Save bereit, um den König Peter im Notfall rasch auf österrreichisches Gebiet zu bringen. Man sieht, der König steht sozusagen fortwährend auf dem Sprung und genießt einen recht unruhigen Schlaf in der Mitte „seines treuen serbischen Volkes.“ „Die goldenen Kronen drücken schwer, 's ist nicht, als ob's ein Strohhut wär!“ singt der wackere Dichter Claudius.

London, 18. Sept. Colonialminister Chamberlain, Finanzminister Ritchie und der Staatssekretär für Indien, Hamilton, haben ihre Entlassung eingereicht. Der König hat die Demission des Colonialministers Chamberlain und des Staatssekretärs für Indien, Hamilton angenommen.

London, 18. Sept. Zum Rücktritt des englischen Colonialministers wird gemeldet, die große Mehrheit des Ministerkollegiums habe sich mit den in der Balfour-Broschüre dargelegten Ansichten einverstanden erklärt und billigten den darin in Aussicht genommenen Frontwechsel in der britischen Zollpolitik. Chamberlain hat demgegenüber an seiner Forderung für die Kolonien festgehalten. Chamberlain hat am 9. Sept. ein Schreiben an den Ministerpräsidenten Lord Balfour gerichtet worin er die Gründe seiner Demission auseinandersetzt und erklärt, er glaube außerhalb des Kabinetts am besten seinem Programm nützen zu können.

**Unterhaltendes.**

**Im Banne der Rache.**

Von D. Elster.

(Nachdruck verboten.)

**I. Kapitel.**

Der Novembersturm hauste in heftigen Stößen über den Tiergarten dahin, riß die letzten welken Blätter von den ächzenden, knarrenden Zweigen der Bäume, trieb sie in wirbelndem Spiel über den freien Platz durch das Brandenburger Tor und die breite Prunkstraße „Unter den Linden“ entlang, welche in dem finsternen, stürmischen, regnerischen Novemberabend trotz der vielen Laternen und hell erleuchteten Läden einen düsteren, öden Eindruck machte, der durch die rasch dahinrollenden Droschken, die schnell vorbeieilenden Menschen nur noch verstärkt wurde.

Die prächtigen Häuser und Paläste die breiten Asphaltstraßen, die hohen hundertjährigen Linden, die Türme und Zinnen der fürstlichen Schlösser — das Alles sah an dem heutigen Abend so sturmverweht, so winterlich öde, so regennah aus, die hohen Pfeiler der elektrischen Straßenbeleuchtung, die Gaslaternenkandelaber auf der Mitte des breiten, öden Pariser Platzes, das Standbild des großen Königs und die Statue der Siegesgöttin auf dem Brandenburger Tor — sie starrten so todt und gespenstig in die naßkalte, finstere Nacht empor, daß man aufschauend sich fester in den Mantel hüllte, den Hut tiefer in die Stirn drückte und rasch dem warmen hellen, menschengesüllten Saal eines der vielen Restaurants und Cafés zueilte.

Dede und leer erschien deshalb die breite Prunkstraße schon zu früher Stunde des Abends und nur die dahinrumpelnden Droschken, die rasch vorbeijausenden Equipagen, die auf und ab patrouillierenden Schutzleute und armselige Gestalten des Glends, des Lasters, belebten die sonst so stolze, so glänzende Straße der Weltstadt. Ohne aufeinander acht zu geben, glitten die Menschen an einander vorüber und verschwanden in dem Dunkel der Seitenstraßen oder in den erleuchteten Hallen des Restaurants und Cafés.

„Halte nur noch eine Weile aus, meine teure Cläre,“ flüsterte er. „Ich hoffe bald eine Stellung gefunden zu haben, welche mir erlaubt, Dich als mein liebes Fräulein heimzuführen. Man hat mir eine Zeichenlehrerstelle an einer städtischen Realschule in Aussicht gestellt, ich beziehe ja vorläufig nur einen kleinen Gehalt, aber er wird genügen, um unseren kleinen Haushalt zu bestreiten.“

„Ach, Johannes, ich würde gern jede Entbehrung mit Dir teilen,“ entgegnete das junge Mädchen, das Haupt an die Schulter des Geliebten lehrend. Aber mir will es das Herz zerreißt, wenn ich daran denke, daß Du um meinetwillen Deinen künstlerischen Plänen entsagen und Dich in das Joch einer handwerk-mäßigen Arbeit stellen willst. . . .“

„Sprich nicht so, Cläre! Auch als Zeichenlehrer vermag ich meine künstlerischen Pläne zu verfolgen. Ich werde fleißig sein und nächstes Jahr ein Bild auf die Ausstellung bringen. . . . verlaß Dich darauf. Vor Allem gilt es, Dich aus den unleidlichen Verhältnissen in dem Hause Deines Schwagers zu befreien.“

„Mein Schwager ist gut und freundlich zu mir aber meine Schwester macht uns allen das Leben zur Qual durch ihre Hestigkeit, durch ihre Eiferjucht.“

„Ihre Eiferjucht?!“

„Es ist vielleicht nicht recht von mir so zu sprechen, aber ich vermag mich der Erkenntniß nicht zu verschließen, daß meine Schwester eifersüchtig auf mich ist.“

„Welcher Wahnsinn! Aber dem ist ja leicht abzuhelfen! Gestatte mir, daß ich jetzt schon um Deine Hand werbe, daß ich Deinem Schwager und Deiner Schwester von unserer Liebe Mitteilung mache?“

„Nein, nein, lieber Johannes,“ flüsterte das junge Mädchen ängstlich. „Nur das nicht — Du würdest Alles verderben.“

„Aber weshalb nur? Ich bin freilich nur ein armer Künstler, der froh sein muß, wenn er als Zeichenlehrer seinen

Lebensunterhalt verdient, aber doch ein ehrlicher Mensch.“ . . .

„Tu mir die Liebe, Johannes, und verrate unser Verhältnis meinem Verwandten nicht. Ich bitte Dich herzlich darum. Später werde ich Dir einmal sagen, weshalb wir vorläufig noch schweigen müssen. Und nun laß uns Abschied nehmen — es ist schon spät.“

Sie schmiegte sich einen Augenblick in seine Arme.

„Ich habe Dich so lieb, mein Johannes,“ flüsterte sie zärtlich. „Und ich verspreche Dir, wenn ich es nicht mehr zu ertragen vermag, dann komme ich zu Dir, zu Dir und Deiner Mama, von der Du mir so viel Gutes und Schönes erzählt hast. . . . lebewohl für heute, Johannes. Heute über acht Tage sehen wir uns wieder.“ . . .

„Nicht früher, mein Liebling?“

„Ich darf nicht so oft ausgehen, ich würde den Verdacht meiner Schwester erregen. Aber in acht Tagen, dann mache ich mich wieder auf ein Stündchen frei.“

„Darf ich Dich nicht bis zu Eurem Hause begleiten?“

„Nein, nein, man könnte uns sehen. Ich nehme die Pferdebahn — da kommt sie schon! Lebewohl, Johannes, auf Wiedersehen!“

Noch ein flüchtiger Kuß, ein warmer Händedruck, dann eilte sie davon, winkte dem Kutscher des Pferdebahnwagens mit dem Schirm, daß er etwas langsamer fahren möchte, und sprang behende auf das hintere Trittbrett des Wagens. Das Innere des Wages war überfüllt. Eine feuchte, dunstige, übelriechende Atmosphäre herrschte in dem Wagen, das junge Mädchen war sehr befriedigt, daß es draußen auf der Plattform stehen bleiben konnte. Die Herren machten ihr bereitwillig Platz; noch einmal blickte sie nach dem Brandenburger Tor hinüber, hob die Hand leicht grüßend empor, dann beschrieb der Wagen eine Biegung und verschwand in dem Dunkel der seitwärts führenden Dorotheenstraße.

Der junge Mann blieb eine Weile in dem dunklen Winkel des Brandenburger Tores stehen und blickte in trübem Sinnen dem in der Nacht verschwindenden Wagen nach. Der am Tore passirende Schutzmann ging mehrere Male vorüber, ihn mit beobachtenden Blicken musternd. Schließlich bemerkte Johannes diese Beobachtung durch den Polizeemann; er lächelte belustigt über die Sorgfalt, wandte sich ab und schritt langsam über den Pariser Platz den Linden zu. Der Wind erfaßte auf dem freien Platz seinen dunklen Lodenmantel stärker und drohte ihm den grauen, weichen Filzhut von dem Haupte zu reißen. Fest drückte er deshalb den Hut in die Stirn, wickelte sich in seinen Mantel und suchte, dicht an den Häusern gehend, Schutz vor dem Sturm und Regen. Nach einigen Minuten bligten ihm die Lichter des Cafe Bauer entgegen. Er trat ein. In dem großen, eleganten, lichtdurchfluteten Raume war es um diese Zeit verhältnismäßig leer. Die Theater hatten soeben begonnen, die Geschäfte waren noch nicht geschlossen, die Familien saßen noch daheim beim Abendessen. So befanden sich nur wenige Gäste in dem Cafe und Johannes fand einen Winkel, wo er ungestört seinen Gedanken nachhängen konnte. (Fortf. f.)

**Vermischtes.**

— Ein Zustand der Erregtheit über-  
kommt in diesen Tagen unsere Vogelwelt.  
Obgleich für alle der Lisch noch reichlich  
gedeckt ist, erwacht in ihnen der Wander-  
trieb, und ehe wir es denken — sind sie  
von hinnen! In großen unzählbaren  
Scharen und in ungeordnetem Zuge ziehen  
unsere meisten Sänger fort. Wenn trotz  
der großen Vogelheere, die unsern Erd-  
teil überfliegen, doch nur verhältnismäßig  
wenig vom Zuge bemerkt wird, so liegt  
das in der Hauptsache darin, daß  
die meisten Vögel in bedeutender Höhe  
oder bei Nacht reisen. Lange hat man  
geglaubt, alle Vögel zögen eine Strecke  
fort, um dann auszuruhen, dann wieder  
eine Strecke und so weiter, bis sie an  
ihrem Ziele anlangten. Dies ist aber  
im allgemeinen nicht der Fall. Der Zug  
geht ohne Aufenthalt fort, wenn es auch  
vorkommt, daß hier und da einmal eine  
Reisefolonne rastet. Dabei entwickeln die  
Tierchen eine Fluggeschwindigkeit, die uns  
fabelhaft erscheint. Es ist nachgewiesen  
worden, daß Schwalben in einem einzi-  
gen Tag die Reise von hier bis Afrika  
ausgeführt haben.

— Aus Lindau schreibt der Voss-  
Jtg. ein Mitarbeiter: Ich habe vorge-  
stern und heute je eine kleine Geschichte  
erlebt, die vielleicht auch anderen ebenso  
lustig erscheint, wie mir selber. Nummer  
eins spielt auf der Terrasse eines großen  
Hotels in einem Schweizer Luftkurort,  
der auch wegen seiner berühmten Aussicht  
auf den Bodensee bekannt ist. Mitte  
August wird, da zu dieser Zeit der Be-  
such abnimmt, ein Teil der bei Tische  
bedienenden „Saaltöchter“ entlassen, da-  
runter das Breneli, eine hübsche, schwarz-  
äugige Appenzellerin. Nach der Table  
d'hôte macht das Breneli seinen Rund-  
gang bei den Gästen, die auf der Ter-  
rasse ihren Kaffee nehmen, bringt tren-  
herzig seine Abschiedsprüchlein vor,  
wünscht herzlich „a guets Churmache“  
und bekommt ein oder mehrere Fränkli  
in die Hand gedrückt. Nur ein überaus  
würdevoller alter Herr mit einem Bänd-  
chen des Roten Adlerordens im Knopf-  
loch begnügt sich, dem Breneli in Worten  
zu danken, rückt aber mit keiner Münze  
heraus, obwohl sich die Augen aller An-  
wesenden auf die Abschiedsszene heften,  
denn der Herr Geheimrat Kanzleirat ist als  
recht iparlam bekannt. Vergeblich wünscht  
ihm das Breneli nicht bloß das gute  
„Churmache“, sondern auch Glück und  
„G'sundheit in Berlin“, der Herr Ge-  
heimrat wird zwar etwas verlegen, greift  
aber noch immer nicht in die Tasche.  
Da überfliegt das Antlitz der Appenzel-  
lerin ein schalkhaftes Lächeln; darauf  
nimmt das Gesicht flugs den Ausdruck  
frommer Einfalt an. „Und dann tät ich

noch eppis schön bitte, Herr Geheimrat,“  
sagt sie laut, so daß nun vollends jedes  
andere Gespräch verstummt und sich aller  
Augen auf die Gruppe wenden, „wenn  
Sie Sein' Majestät den Deutsche Kai-  
ser sehn, so gruezzie Sie ihn recht herz-  
lich von mir!“ — „Mein gutes Kind,“  
sagt der Würdevolle, „dazu habe ich lei-  
der keine Gelegenheit, aber daß Sie das  
sagen, freut mich, freut mich sehr! Auch  
dafür danke ich Ihnen!“ — „Mir z'danke“,  
sagt das Breneli. „Mir g'fallets an  
ihm, daß er so dankbar ischt. Ihre,  
Herr Geheimrat, hat er zum Abschied für  
Ihre treue Dienstcht das Bändele un-  
den Orden gegeben. Ein and'rer hätt'  
g'sagt: „Ich danke Ihre, Herr Geheim-  
rat, aber Sein Majestät is net so, der  
hat Ihre zum Abschied was geschenkt.  
Und nun lebe Sie wohl, Herr Geheim-  
rat!“ Der Würdige ist sehr rot gewor-  
den, und als er ringsum die heiteren  
Mienen sieht, greift er in das Täschchen.  
Ich wollte, ich wäre ein Maler, um die  
Miene gerührter Dankbarkeit zu zeichnen,  
mit der das hübsche Breneli das redlich  
verdiente Fränkli in Empfang nahm. . .  
Die zweite Geschichte läßt sich viel kürzer  
erzählen. Ich siße heut morgens auf der  
Frühstücks-Terrasse meines hiesigen Ho-  
tels; am Nebentischen trinkt ein etwas  
zu stattliches, aber doch ganz hübsches  
junges Paar seinen Kaffee: ein oberbay-  
rischer Baron und seine neuvermählte,  
gleichfalls aristokratische Gattin. Den  
Kellner, der mir mein Frühstück bringt,  
bitte ich, mir auch noch etwas Wasser  
zu besorgen, und als er die Karaffe  
bringt, sage ich: „Danke!“ — Die junge  
Baronin fixiert mich erstaunt und sagt  
dann leise (aber ich habe eben sehr gute  
Ohren) zu ihrem Gatten: „Du, Magel,  
was sogst denn dazu?! Der Mann hat  
zum Kellner: „Danke!“ gesagt!“ Worauf  
der Herr Baron erklärt: „No, der Mann  
wird halt Bedienung nit g'wohnt sein!“  
— Ein anderer Reisender erzählt, daß  
er auf der Reise von Berlin nach Stutt-  
gart (Schnellzug) beim Aufenthalt in Halle  
a. S. sich 1 Glas Bier hereingeben ließ.  
Der Kellner erhielt auf Verlangen 20  
Pfg., (10 Pfennig für Bier, 10 für das  
Glas.) Als der Zug abging, reichte es  
gerade noch, um das Glas zurückzureichen  
und vom Kellner aus dessen Weintasche  
statt 10 Pfg. — ein 20 Markstück zu  
empfangen. Der Reisende winkt und  
winkt und wirft dem Kellner das schöne  
Geldstück wieder zu — Tableau.: Schre-  
cken und Freude huschen in komischem

Wechsel über Ganymeds bleiche Züge hin-  
und der Reisende setzte sich mit Achsel-  
zucken über den Verlust seiner 10 Pfg.  
hinweg. —

(Eine telephonische Berwech-  
lung.) Der Handelsmann F. aus Nthi-  
now in Pommern hatte sich kürzlich vor  
dem Schöffengericht in Rathenow wegen  
Fundunterschlagung zu verantworten, wurde  
aber freigesprochen und lief nun in der  
Freude seines Herzens zum Telephon,  
um seiner Frau davon Mitteilung zu  
machen. Er klingelte bei einer Nach-  
barin an und sagte dieser, er sei freige-  
sprochen. Diese verstand aber, er habe  
ein Bein gebrochen und machte nun seiner  
Frau diese betrübende Mitteilung. Frau  
F. nahm schleunigst einen Wagen, den  
sie mit Stroh und Betten bepactete und  
fuhr nach Rathenow, um ihren verun-  
glückten Mann abzuholen. Der aber saß  
gemütlich im Wirtshaus beim Kartenspiel  
und machte ein sehr verdutztes Gesicht,  
als plötzlich seine Frau erschien.

Schulze: Sage mal, wenn der Kriegs-  
minister Rothmaler genannt wird, wie  
müßte denn unser Kultusminister heißen?  
Müller: Schwarzmalter. Schulze: Richtig.

**Gemeinnütziges.**

(Mostbereitung aus halbrei-  
fem Fallobst.) Das halbreife Obst  
muß an einem lustigen Platz 10—14  
Tage aufgeschichtet werden, damit es  
zuckerhaltiger wird. Hernach wird es ge-  
waschen und gemostet. Will man etwa  
300 Liter Most herstellen, so nimmt  
man hiezu nicht 5 Zentner Obst, sondern  
nur ca. 3 1/2 Zentner, mahlt dieses Quan-  
tum, gibt einen Wasserzusatz und läßt  
den Troß 2—3 Tage gären. Alsdann  
wird derselbe gepreßt und abermals  
Wasser hinzugeschüttet. Einige Tage  
später wird der Troß zum zweitenmal  
gepreßt und dieser verdünnte Most zu  
dem zuerst gewonnenen Saft ins Faß  
geschüttet. Nun werden ca. 30 Pfund  
Zucker in heißem Wasser aufgelöst und  
die etwas abgekühlte Zuckerlösung dem  
Getränk zugefügt. Sodann wird das  
Faß vollends mit lauem Wasser aufge-  
füllt und das Getränk der Gärung über-  
lassen. Dasselbe steht an Güte und Wohl-  
geschmack dem aus reifem Obst bereiteten  
Most nicht nach.

**Obstpreiszettel.**

Eßlingen, 18. Sept. Am Güter-  
bahnhof stehen heute 8 Wagen Mostobst  
aus Württemberg, Italien und Hessen.  
Preis per Ztr. 4.20 — 5 Mk. Verkauf flau.

**W**ozu dient vorzugsweise Doering's Eulon-Soife? Sie dient als bewährte reizlose Rin-  
derseife; sie dient — und das beweist ihre allgemeine Verbreitung — als bevorzugt  
Toiletteseife für die Damen; sie dient als erprobtes Mittel zur Pflege der Haut-  
befähigt, schlummernde Schönheit zu wecken, bestehende zu vollenden und zu erhalten  
so lange es nur möglich ist. Daher verwendet Alle Doering's Eulon-Soife zu eurer Toilette  
Für 40 Pfa. per Stück ist sie überall erhältlich.

**Militär-Verein Wildbad**

„Königin Charlotte.“

**General-Verammlung**

am Sonntag, den 27. Sept.

nachmittags 2 Uhr

bei Christoph Treiber in der Rosenau.

Zahlreiches Erscheinen erwartet.

Der Vorstand



**Forstamt Wildbad.**

Der Schabbesweg kann bis auf  
Weiteres noch nicht befahren werden.

**Militärverein Wildbad**

„Königin Charlotte“

**Sing-Stunde**

am Dienstag, den 22. Sept.

Abends 8 Uhr

im Gasthof zur Sonne.

Die Sänger werden vollzählig erwartet.

Der Vorstand.



Wildbad.

# Einladung.

Herr **Stadtschultheiss Bätzner** feiert am **Sonntag, den 4. Oktober** sein 25jähriges Dienstjubiläum als Stadtvorstand unserer Badestadt.

Zufolge Beschlusses der bürgerl. Collegien wird aus diesem Anlass eine öffentliche

## Jubiläums-Feier

stattfinden, wozu wir die tit. Einwohnerschaft Wildbad's unter Beziehung auf untenstehendes Fest-Programm freundlichst einladen.

Den 18. Sept. 1903.

Im Auftrag der bürgerl. Collegien:

**Das Festkomité.**

### Programm.

#### Samstag, den 3. Oktober, abends 8 Uhr

Fackelzug unter Begleitung der Musik des Feld-Artillerie-Regiments Nr. 29 aus Ludwigsburg.

#### Sonntag, den 4. Oktober

Morgens 7 Uhr: Ständchen vor der Wohnung des Jubilars.  
Morgens 8 Uhr: Tagwache mit Böllerschüssen.  
Von 10—12 Uhr: Empfang der Festgäste.

Mittags 12<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr: Festessen im Hotel Post.  
Nachmittags 4 Uhr: Festbankett in der Turnhalle.  
Abends 8 Uhr: Beginn des Festballs.

### Freiwillige Feuerwehr Wildbad.

Am Sonntag den 27. Sept.

früh 7 Uhr

rückt der Stab und die Züge I—VII (ohne Reserve) zur

## Schulübung

aus.

Entschuldigungen werden nur in den dringendsten Fällen berücksichtigt.

Den 20. September 1903.

**Das Commando.**

## Für Refruten.

Baumwollflanelle per Meter von 30 Pfg. an bis zu den Besten, nur in guten Qualitäten.

Fertige Baumwollflanellhemden, eigene Anfertigung, Normalhemden, Normalunterjacken in jeder Preislage.

Unterhosen mit und ohne Naht von 80 Pfg. an per Paar. Socken in prima Qualitäten von 50 Pfg. an.

**Ph. Bosch.**

## Rechnungen

in allen Größen, auch in Heften à 25 Stück, sowie alle sonstigen **Druck-Arbeiten** liefert  
**A. Wildbrett's Buchdruckerei.**

Telephon No. 33.

Redaktion, Druck und Verlag von A. Wildbrett in Wildbad.

### Canaria- u. Vogelzüchter-Verein Wildbad.

Am Sonntag, 11. Okt.

nachmittags 2 Uhr

findet im Gasth. z. „alten Linde“, die erste diesjährige

## große Geflügel-Verlosung

statt, zu der die verehrl. Mitglieder des Vereins höfll. eingeladen werden.

Loose à 20 Pfg., jedoch nur für Mitglieder des Vereins, sind zu haben bei **C. W. Vott, Ernst Blumenthal u. Th. Bechtle.**

Der Vorstand.

Diejenigen Mitglieder, welche Geflügel zu verkaufen haben, wollen sich längstens bis 4. Oktober an den Vorstand C. Blumenthal wenden.

## Tüchtige Reisende

gesucht für den Verkauf eines sehr gangbaren Artikels. Großer Verdienst.

**J. Fritz & Co., Frankfurt a. M. 9.**

Ackermann's „Diskret“ rottet schnell alle Wanzen aus. Misserfolg ausgeschlossen, per Paket 50 Pfg.

**Wildbad: Hof-Apothete**